

Zeitschrift: Surseer Schriften. Geschichte und Gegenwart
Herausgeber: Stadtarchiv Sursee
Band: 7 (2005)

Artikel: "Wenn hier Orts eine solche Fabrike errichtet würde, es für niemand zum Nachtheil wäre" : die Luzerner Landstadt Sursee und die Fabrikindustrialisierung 1870 bis 1910
Autor: Willimann, Andrea
Kapitel: 1: Landstädtische Gesellschaft und Wirtschaft 1870
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil I

Landstädtische Gesellschaft und Wirtschaft 1870

1. Surseerinnen und Surseer

Die Landstadt Sursee war um 1870 ein vergleichsweise kleiner Ort. Grosse Landgemeinden im Amt Sursee wie beispielsweise Ruswil mit über 4000 Einwohnern, Neuenkirch oder Grosswangen mit über 2000, übertrafen die Bevölkerungszahl der Surenstadt bei weitem. Im Dezember 1870 lebten am Ort 1887 Frauen und Männer – nur wenige Hundert mehr als in den beiden anderen Luzerner Landstädten Willisau (1507) und Sempach (1109).¹⁷

Diese Stellung von Sursee – die grösste Landstadt, aber nicht die bevölkerungsreichste Landgemeinde – blieb im ganzen 19. Jahrhundert unverändert. Die Einwohnerzahl allerdings hatte sich in der gleichen Periode rund zweieinhalb Mal vergrössert, wie Tabelle 1 zeigt. Die darin zusammengestellten Zahlen vermitteln einen ungefähren Eindruck, wie und wann sich der demographische Wandel in Sursee in etwa abgespielt hat.¹⁸

Tabelle 1: Demographische Daten 1799 bis 1910

Jahr	Einwohnerzahl	Zunahme
1799 ^{1/2}	944	
1816	1489	+ 545
1837 ¹	1546	+ 57
1850 ¹	1627	+ 81
1860	1678	+ 51
1870 ¹	1887	+ 209
1880	1990	+ 103
1888	2125	+ 135
1900	2592	+ 467
1910	2925	+ 333

Anmerkung: ¹ Die Angaben für die Jahre 1799, 1837, 1850 und 1870 umfassen alle Ortsanwesenden, die anderen nur die Wohnbevölkerung.

² Die Zählung aus dem Jahr 1799 schloss Ausländer aus.

Zwei Trends indessen erscheinen in den Zahlenreihen genügend deutlich, als dass sie hier als statistisch relevant gelten dürfen: Unschwer ist erstens erkennbar, dass die Bevölkerungszahl während des ganzen Jahrhunderts zunahm. Neben Sursee und der Hauptstadt konnten im Kanton Luzern ab 1850 nur die Industriegemeinden Kriens, Emmen und Littau ein konstantes Ansteigen ihrer Bevölkerung verzeichnen.¹⁹ Zweitens lassen sich aus der Grafik grössere Wachstumsphasen am Anfang des Jahrhunderts, in den 1860er Jahren sowie in der Zeit von 1888 bis 1910 ablesen. In den Perioden dazwischen, insbesondere in den 1840er und 1850er Jahren, verlangsamte sich das Wachstum wesentlich.

Demographische Entwicklung

Diese ersten rudimentären Erkenntnisse haben neuere Forschungen zur demographischen Entwicklung von Sursee zwischen 1798 und 1870 bestätigt.²⁰ Werfen wir also einen Blick auf das – zugegeben – etwas trockene statistische Material, das uns bei entsprechender Interpretation jedoch bereits mitten ins Leben der Surseer und Surseerinnen im 19. Jahrhundert bringt.

Das Bevölkerungswachstum der Landstadt zeichnete sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts durch eine grundsätzlich stabile Entwicklung aus, wobei einige wenige «Boom-Jahre» jeweils einen grösseren Schub gaben. Einen ersten solchen «Peak» brachte die Helvetik (1798-1803) mit sich. Damals liessen die neu eingeführten Niederlassungs- und Handelsfreiheiten sowie die vorübergehend weniger rigorosen Kriterien für Ehemillige das Bevölkerungswachstum anschwellen – allerdings mit einer Verzögerung von zwei, drei Jahren, so dass sich die Auswirkungen vor allem zu Beginn der Mediationszeit (1803-1814) bemerkbar machten. Insgesamt hatte sich die Einwohnerzahl von Sursee zwischen 1799 und 1816 um 35 Prozent vergrössert.

Die beschränkten ökonomischen Verhältnisse in einer Zeit politischer Wirren und militärischer Einquartierungen dürften sich indessen bereits in den 1810er Jahren als bremsender Faktor auf das landstädtische Bevölkerungswachstum ausgewirkt haben: Zwar war die Ernährungslage damals einigermaßen gesichert, die kleinen Verdienstmöglichkeiten für Migranten und die real weiter existierenden Abschliesstendenzen der Surseer Ortsbürgerschaft schränkten jedoch die Zuwanderung stark ein. Zusätzlich bremste die in der ganzen Schweiz verbreitete Hungersnot 1816/17 die Auswirkungen des ersten Wachstumsschubes.

Zwischen 1820 und 1840 wuchs die Bevölkerung der Landstadt nur in kleinen Schritten. Als wesentliche Ursache erscheinen wiederum wirtschaftliche Schwierigkeiten, die sich im überbelegten, auf Protektion behafteten Surseer Handwerker- und Gewerbestand nicht so schnell beheben liessen. Die Landwirtschaft, die durch die Allmend- und Waldteilungen sowie neue Produktionsformen in jenen Jahren reformiert wurde, zeigte sich da schon innovativer. Sie alleine konnte aber keine Besserung ausrichten. Zum Scheitern verurteilt waren überdies erste Versuche, neue Produktionsformen und damit zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen, wie in einem der folgenden Kapitel noch ausführlich aufgezeigt wird.

Wenig überraschend ist zudem, dass sich der zweite, grosse Wachstumsschub erst in den 1860er Jahren beobachten lässt. Zu unruhig und zu schwierig waren die Jahre zuvor gewesen, die von den Auseinandersetzungen zwischen freisinnig-zentralistischen und konservativ-separatistischen Kräften (verstärkt ab 1839) sowie vom Sonderbundkrieg 1847 und seinen Folgen geprägt waren. Aus den Daten der beiden Volkszählungen der Jahre 1860 und 1870 hingegen lässt sich eine markante Bevölkerungszunahme lesen, die sich ihrerseits mit dem ökonomischen Aufschwung Sursees ab Mitte der 1850er Jahre erklären lässt. Mit dem Eisenbahnanschluss 1856 war nämlich nur wenige Jahre später die Ansiedlung erster Fabrikunternehmen gelungen, welche neue Arbeitsplätze in Sursee schufen.

Die Bevölkerung der Surenstadt wuchs indessen nicht nur durch Migration, sondern auch durch einen Geburtenüberschuss. In den 1860er Jahren kamen geburtenstarke Jahrgänge ins Heiratsalter, die zudem von der allmählichen Lockerung

der Ehehindernisse profitierten und ihre Kinder in besseren, hygienischeren Verhältnissen aufziehen konnten. So erklären sich die damals einsetzenden, stärkeren Wachstumsphasen.

Bevölkerungsstruktur 1870

Wichtige Erkenntnisse zur Zusammensetzung der Surseer Bevölkerung 1870 lässt die eidgenössische Volkszählung aus demselben Jahr zu. Sie hält zumindest eine Momentaufnahme fest. Anreichern lässt sich diese mit Angaben zu den Geburten, Sterbefällen und Eheschliessungen sowie der Eingangs- und Ausgangskontrolle der Heimatscheinregister.²¹ Letztere konnten die fehlenden Wanderungsbilanzen zwar nur zum Teil ersetzen, da sie die Abwanderungen von Gemeindebürgern nicht erfassten und für Familien jeweils nur einen Heimatschein verzeichneten. Der Zufall wollte es aber, dass in den Jahren 1869 bis 1872 keine Familien nach Sursee zogen, sondern lediglich Alleinstehende und Ehepaare. Das andere Defizit der Quelle – die fehlende Registrierung der Abwanderungen von Gemeindebürgern – in jenen Jahren war immerhin noch rund ein Drittel der Wohnbevölkerung in Sursee heimatberechtigt – führte jedoch zu einer Verfälschung der Wanderungsbilanz.

Analysieren wir also zunächst die amtliche Zählung von Ende 1870. Damals lebten 1010 Frauen und 886 Männer in Sursee. Neun dieser 1896 Bewohner waren jedoch nur «ortsanwesend» und gehörten nicht zur eigentlichen Wohnbevölkerung, die also exakt 1887 Personen umfasste.

Die Bevölkerungszahl hatte 1870 nur durch Zuwanderungen wachsen können. Aus der natürlichen Bewegung hatte sich eine Abnahme ergeben: 109 Lebendgeborenen standen im Stichtag 116 Todesfälle gegenüber. Die Auswertung zeigt aber zugleich, dass das Jahr 1870 und auch das nächstfolgende eine Ausnahme darstellten: Für die Jahre 1869 sowie 1873 bis 1875 ergaben sich in den Berechnungen zunehmend grössere Geburtenüberschüsse.

Dass die Bevölkerung um 1870 indessen durch Migration im Wachsen begriffen war, zeigt die Analyse der Heimatscheinregister: Im Untersuchungsjahr standen dort 30 Eingaben 19 Ausgaben gegenüber. Die Differenz dürfte durch Abwanderungen der Surseer Ortsbürgerschaft kaum gänzlich wettgemacht worden sein, so dass man für das Jahr 1870 insgesamt von einer stagnierenden Bevölkerungsentwicklung ausgehen kann.

Die im Heimatscheinregister verzeichneten sieben Zuwanderinnen und 23 Zuwanderer, darunter zwei Ehepaare, stammten zu zwei Dritteln aus der Region und dem Amt Sursee. Nur fünf von ihnen kamen aus anderen Kantonen. Ein ähnliches Bild zeigte der Vergleich der Eingänge in den Heimatscheinregistern der Jahre 1869 bis 1872. Noch stammte die grosse Mehrzahl der Zugezogenen aus dem Kanton Luzern. Bei diesen Aussagen muss allerdings beachtet werden, dass im Verzeichnis nur die Heimatgemeinden angegeben wurden, die nicht zwingend mit den Herkunftsorten übereinstimmen mussten.²² Dasselbe gilt im Übrigen für die Angaben aus der Volkszählung, die ebenfalls nur die Heimatverhältnisse aufzeigten. Gemäss dieser Quelle waren von den 1896 ortsanwesenden Personen 685 in Sursee heimatberechtigt, 1085 stammten aus dem Kanton Luzern und lediglich 95 aus anderen Schweizer Kantonen. Im Vergleich dazu war der Anteil der ausländischen Immigranten mit 31 Personen relativ gross. Die Volkszählungstatistik weist ausserdem daraufhin, dass

alle Zuzüger aus anderen Schweizer Regionen oder dem Ausland aus deutschsprachigen Gebieten stammten. Die Ausnahme war eine spanische Familie.

Angesichts des grossen Bevölkerungswachstums in der Luzerner Landschaft in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war die Nahwanderung aus Schweizer Kantonen nach Sursee um 1870 somit vergleichsweise klein. Die Ursache lag wohl darin, dass die Landstadt in jener Zeit für Zuzüger weniger attraktiv war als andere Regionen der Schweiz oder die Kantonshauptstadt Luzern, deren Bevölkerung damals sprunghaft zunahm. Die wirtschaftliche Entfaltung der Landstadt sollte erst noch Beschäftigungsmöglichkeiten für weitere, sesshafte Zuzüger schaffen. Dass in Sursee damals tatsächlich nur wenige Erwerbschancen für Migranten bestanden, zeigt auch die Beobachtung, dass sich die zugezogenen, meist jungen Arbeitskräfte in der Regel nicht lange niederliessen. Die Anzahl der ausgehändigten Heimatscheine war in den fünf Vergleichsjahren sehr gross.

Die Einwohner von Sursee waren 1870 jedoch nicht nur grösstenteils einheimische, sondern auch junge Menschen. Wie bereits erwähnt, deutet die Auswertung der Daten zu den Lebend- und Totgeburten der Jahre 1869 bis 1875 allgemein auf eine hohe Geburtenquote. Unter den 1887 Menschen lebten im Jahr 1870 genannte 109 Säuglinge.

Die grosse Anzahl von Lebendgeborenen ist jedoch nur ein Hinweis dafür, dass die Altersstruktur in Sursee eher eine junge gewesen sein dürfte. Zweites Indiz ist die Ledigenquote: Unter den 1887 Menschen lebten 1870 exakt 1235 ledige Einwohnerinnen und Einwohner (65,4 Prozent). Diese wiederum standen insgesamt 528 verheirateten und 133 verwitweten Personen gegenüber.²³ Wenn man nun davon ausgeht, dass zur ledigen Einwohnerschaft vorwiegend Kinder, Jugendliche und allein stehende Erwachsene gehörten, so ergibt sich ein junges Gesellschaftsbild.

Das natürliche Bevölkerungswachstum hing indessen nicht nur mit der Fruchtbarkeit der jungen Frauen und Männer zusammen, sondern auch stark mit der Sterblichkeit, die beide damals – trotz einiger Schwankungen – sehr hoch waren. Viele Sterbefälle betrafen Säuglinge und Kinder bis zum fünften Altersjahr: Letztere umfassten von 1869 bis 1875 jeweils zwischen 26 bis 37 Prozent der Verstorbenen.

Erstaunlich ist die merkwürdig kleine Zahl an 528 verheirateten Erwachsenen. Dies erklärt sich aus dem damals hohen Heiratsalter, das einerseits durch die gesetzlichen Ehehindernisse geprägt war. Viele junge Paare wanderten in andere Schweizer Kantone aus, wo die Heiratsverbote weniger rigoros gehandhabt wurden und sich zudem bessere Beschäftigungsmöglichkeiten boten.²⁴ Bereits 1870 wurde in Sursee aber eine höhere Anzahl an Eheschliessungen registriert, nicht zuletzt auf Grund der gelockerten Bewilligungskriterien. Mit den steigenden Heiratsziffern nahmen bis 1875 auch die Geburten zu, wobei sich gleichzeitig die Anzahl illegitimer Niederkünfte verringerte, die am Anfang des Jahrzehntes noch relativ hoch war.²⁵ Diese Entwicklung ist insbesondere für die Jahre nach 1874 zu erkennen, als die Heiratsbeschränkungen in der gesamten Schweiz abgeschafft wurden.

Interessant ist auch der hohe «Frauenüberschuss», der sich in den 1860er Jahren zusätzlich verstärkt hatte. Dieser lässt sich nicht allein dadurch erklären, dass die Surseerinnen eine geringere Sterblichkeit aufwiesen (gerade Frauen waren damals angesichts der ungenügenden geburtshilflichen Versorgung und Mehrfachbelastungen durch Erwerbstätigkeiten und familiäre Pflichten oftmals grösseren Risiken ausgesetzt).²⁶ Vielmehr widerspiegelte sich vermutlich auch hier die wirtschaftliche Situation: Einerseits fehlte es offenbar an Beschäftigungsmöglichkeiten für Männer,



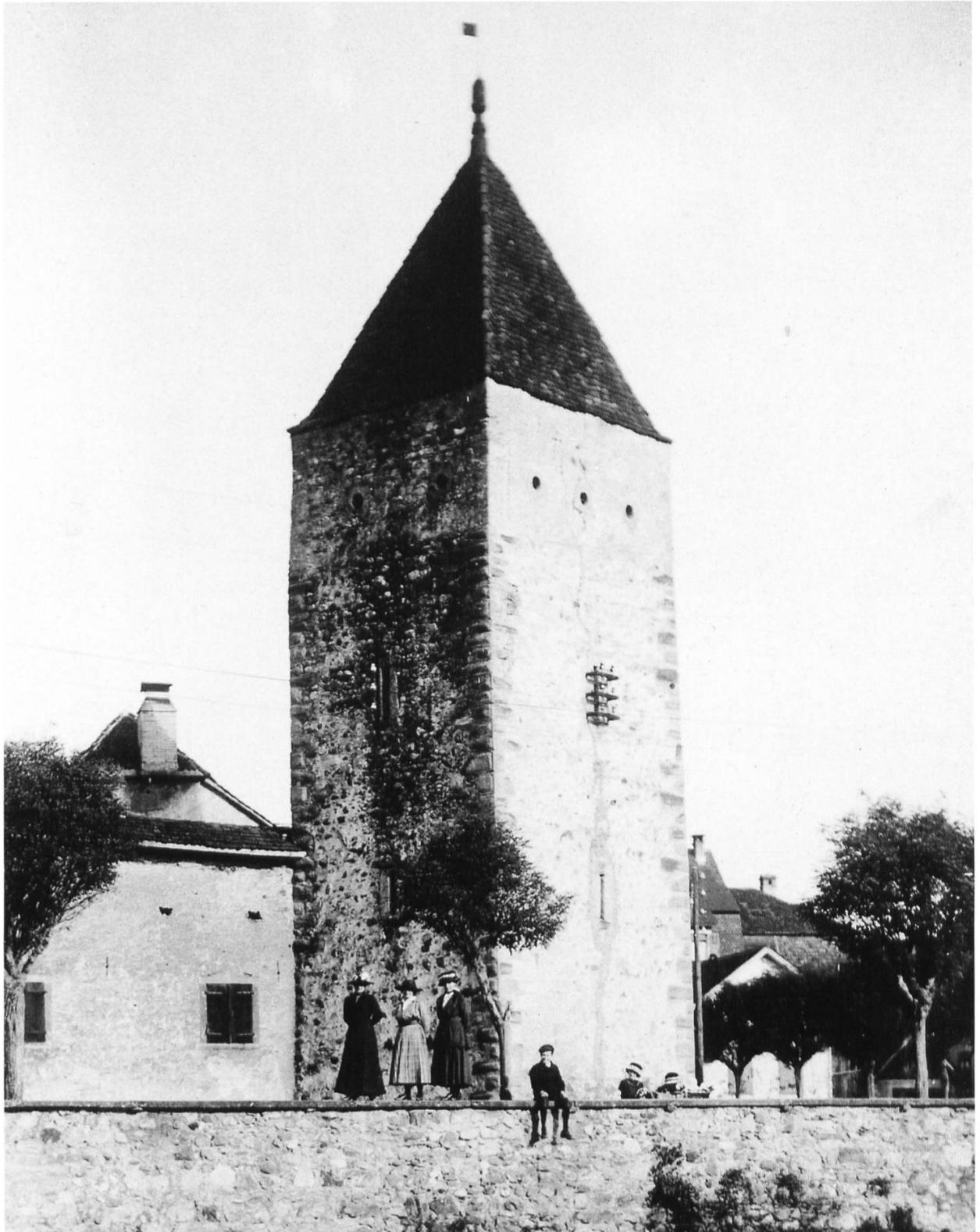
Männerrunde 1907: Die Integration zugezogener Einwohner in die Surseer Gesellschaft verlief nicht zuletzt über die Geselligkeit in den Wirtshäusern und Vereinen.

die somit berufsbedingt abwesend waren; andererseits wurden gerade in der damals aufkommenden Textilindustrie sowie in den Geschäften und Haushalten vermehrt Arbeiterinnen eingesetzt.²⁷ Dies zeigt sich auch in den Heimatscheinregistern, wo zahlreiche Frauen verzeichnet wurden.

Zum Abschluss dieses Kapitels lässt sich festhalten, dass die Surseer Bevölkerung um 1870 weder durch einen grossen Wanderungszustrom noch durch eigene Kraft wachsen konnte. Die Geburtenziffern und die Anzahl der Heiraten waren zwar im Steigen begriffen, ihre Wirkung wurde jedoch durch die ebenfalls hohe Mortalität wieder gebremst. Erst später, als die Sterbeziffern durch diverse Verbesserungen der Lebensverhältnisse zurückgingen, und der wirtschaftliche Aufschwung in den Wanderungsbilanzen zunehmend Überschüsse produzierte, nahm die Einwohnerschaft von Sursee stark zu.

Bürgerrechtliche und konfessionelle Verhältnisse

Als Ergänzung zur rein demographischen Perspektive stellt sich die Frage nach den konfessionellen Verhältnissen in der Bevölkerung. Sursee war um 1870, wie ein Blick in die Datensätze der Volkszählungen zeigte, eine noch gänzlich vom Katholizismus geprägte Gemeinde. Unter der Einwohnerschaft gab es lediglich 33 Protestanten und eine fünfköpfige jüdische Familie. Die Personen jüdischen und evangelischen Glaubens machten im Jahr 1870 – wie im Übrigen auch ein Jahrzehnt zuvor – gemeinsam nicht einmal zwei Prozent der Einwohnerschaft aus.²⁸ Diese Zahlen korrespondieren mit den Aussagen, die sich über die Herkunft der Zugezogenen machen liessen: Die grosse Mehrheit der Zugewanderten stammte



Obschon es in Sursee stets mehr Frauen als Männer gab, existieren aus der frühen Zeit der Fotografie nur wenige Aufnahmen von ihnen. Hier posieren immerhin drei Grazien auf der Mauer vor dem Diebenturm.

im Jahre 1870 aus katholischen Gebieten. Es scheint also, dass nicht nur kantonale, sondern auch konfessionelle Grenzen zu einer grossen Bremswirkung auf das Wanderungsverhalten führten.

Einen genaueren Blick lohnen auch die bürgerrechtlichen Verhältnisse. Obschon die Niederlassungsfreiheit 1848 in der Bundesverfassung verankert worden war, stammte der grosse Teil der Einwohnerschaft von Sursee gemäss den Heimatscheinregistern aus dem Kanton Luzern – was bei 1761 Personen von einer Gesamtbevölkerung von 1896 Frauen und Männern einem Anteil von 93 Prozent entsprach. Als Einzugsgebiete hatten die näheren Regionen Vorrang, aber auch ärmere Gebiete wie beispielsweise das Entlebuch. Rund ein Drittel der Einwohnerschaft (685 Personen) war ausserdem in Sursee heimatberechtigt. Dies ist von Relevanz, weil es zwischen den Ortsbürgern und den Einwohner mit Schweizer Bürgerrecht Unterschiede gab.

Die Landstadt verfügte seit 1831 über drei Gemeindewesen mit je gleichem Gebietsumfang und folglich drei Bürgerarten: Es handelte sich um die Einwohner-, die Ortsbürger- und die Korporationsgemeinde. Die Einwohnergemeinde, die eigentliche, politische Gemeinde, in der alle ansässigen, männlichen Aktivbürger mitbestimmen konnten, war vor allem für die Finanz- und Steuerverwaltung sowie für Polizei- und Bauaufgaben zuständig. Als Exekutivbehörde amtete der Gemeinderat. Die Ortsbürgergemeinde von Sursee verfügte ebenfalls über eine selbstständige Verwaltungsinstanz, was nur noch in wenigen anderen Luzerner Gemeinden der Fall war. Dieser Armen- und Waisenrat, der sich ab 1875 Ortsbürgerrat nannte, verwaltete die Einnahmen aus den Armensteuern der Surseer Bürgerinnen und Bürger. Gleichzeitig war er für die Organisation des Gesundheits-, Armen-, Waisen- und Vormundschaftswesens zuständig. Die Ämter in dieser Behörde waren wie im Gemeinderat in der Regel auf sechs Jahre beschränkt und unterstanden einem Vermögenszensus von 1000 Franken. Dennoch gehörte, wer in diesen Instanzen mitarbeitete, mehrheitlich zur gut verdienenden, vermögenden Schicht der Landstadt.

Daneben gab es die Korporationsgemeinde, welche jene Bürgerinnen und Bürger umfasste, die zusätzlich Anteil an speziellen Nutzungs- und Gemeindegütern hatten und das Pfarrwahlrecht besaßen. Sie war eine separate, apolitische Institution und umfasste entsprechend ihrer Tradition vor allem die alten Surseer Geschlechter. Eine Aufnahme in die Ortsbürgerschaft war aber nicht mehr an einen Einkauf in die Korporationsgemeinde gebunden.

Wer nun aber 1870 zur Einwohnerschaft der Landstadt, jedoch nicht zu deren Ortsbürgerschaft gehörte, hatte unweigerlich eine andere gesellschaftliche Stellung. Das betraf weniger die Hilfeleistungen im Alter oder im Krankheitsfalle, da gemäss Konkordaten mittlerweile alle Personen, die aus der Schweiz stammten, ein Recht auf eine gewisse Unterstützung hatten. Die Vorteile der Ortsbürger bestanden in ihrer sozialen Stellung: Das Bürgerrecht erhielt in Sursee, ausser über Geburt und Heirat, nämlich nur, wer über Liegenschaftsbesitz und über die finanziellen Mittel von immerhin rund 4000 Franken Vermögen sowie über eine Einkaufssumme von 400 Franken verfügte.²⁹ Zusätzlich mussten Nichtkantonsbürger eine Wohnfrist von drei Jahren nachweisen. In vielen Fällen wurden ausserdem die persönlichen und familiären Verhältnisse zu einem wichtigen Kriterium. Die Aufnahme war somit ein kostspieliges und sehr zögerliches Verfahren, das die quantitative Kluft zwischen der Ortsbürger- und der Einwohnerschaft zunehmend vertiefte.³⁰ Da der Aufwand für ein Bürgerrecht seit jeher sehr gross und teilweise sogar prohibitiv war, stellten die Ortsbürger, speziell wenn sie noch Korporationsbürger waren, eine exklusive Gruppe innerhalb der landstädtischen Gesellschaft dar.

2. Verdienen und Besitzen

Erwerbsstruktur

Zum wirtschaftlichen System eines Ortes gehören die Erwerbszweige Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und Gewerbe sowie weitere Dienstleistungsbereiche. Alle diese Sektoren waren um 1870 in der Landstadt vertreten. Der folgende Abschnitt wird vorerst die Grundzüge der ökonomischen Strukturen aufzeigen und – soweit dies möglich ist – die Bedeutung der einzelnen Wirtschaftszweige skizzieren.³¹ Im Mittelpunkt des Interesses werden dabei diejenigen Bereiche der Erwerbstätigkeit stehen, die das Entwicklungspotenzial der späteren Fabrikindustrie darstellten: das hausindustrielle Verlagswesen, das Handwerk und das Kleingewerbe.³²

Von wie vielen Erwerbstätigen aber ist überhaupt auszugehen? Aus den Datensätzen der Volkszählung vom Dezember 1870 ist ersichtlich, dass von den 1896 am Zähltag anwesenden Personen exakt 862 (45,46 Prozent) einer bezahlten Arbeit nachgingen. Davon wiederum waren etwas mehr als die Hälfte (449) selbstständig erwerbend, indem sie ein eigenes Geschäft, eine Werkstatt, ein Büro, eine Praxis oder einen Landwirtschaftsbetrieb besaßen. Die übrigen Erwerbstätigen führten im Handwerk und im Gewerbe, in der Landwirtschaft oder in einem anderen Dienstleistungsbereichen eine unselbstständige Lohnarbeit aus. Dazu zählten etwa die zahlreichen Beamten und Geistlichen, aber auch Fuhrhalter, Tagelöhner oder Dienstboten. Lediglich eine Minderheit dieser unselbstständig Erwerbenden fand jedoch einen Verdienst durch Fabrik- und Heimarbeit: Geht man von den 81 Arbeitsstellen aus, die für die neun «Fabrikgeschäfte» in der gleichen Volkszählung registriert wurden, so dürften kaum mehr als 100 in Sursee wohnhafte Personen in Fabriken oder in der Hausindustrie gearbeitet haben.³³

Interessant ist auch ein anderer Aspekt, der sich aus den Angaben der Volkszählung ablesen lässt. Die 449 selbstständig Erwerbenden unterhielten insgesamt 997 Familienmitglieder, während das Einkommen der 413 unselbstständig Erwerbstätigen nur für 37 Angehörige ausreichen musste. Hieraus lässt sich folgern, dass die grosse Mehrheit der Lohnarbeiterschaft noch jung und ledig war oder zumindest über keinen grossen Familienanhang verfügte. Andererseits deutet die Tatsache, dass über 76 Prozent der Einwohnerschaft ihr Auskommen aus einer selbstständigen Erwerbstätigkeit bezogen, auf eine nach wie vor starke Landwirtschaft und ein ausgeprägtes Handwerk und Gewerbe.

Dass das Handwerk und das Gewerbe tatsächlich zu den wichtigsten Erwerbsquellen zählte, bestätigt die Analyse des Steuerverzeichnisses von 1870.³⁴ Darin fanden sich nicht nur Angaben über das Einkommen und das Vermögen der 435 Steuerpflichtigen, in den meisten Fällen stand neben dem Namen auch die Berufs- oder Statusbezeichnung. Wo diese Angaben fehlten, liessen sie sich über das lokale Adressverzeichnis eruieren und ergänzen.³⁵ Lediglich in elf von 435 Fällen gelang das nicht. Auf Grund dieser geringen Dunkelziffer sind zumindest zu den Haupterwerbsquellen der einzelnen Surseer Haushalte grossmehrheitlich genaue Aussagen möglich.

Unter «Haushalten» verstehe ich im Übrigen die im Verzeichnis erfassten zusammenlebenden, steuerzahlenden Parteien oder Wirtschaftssubjekte, wie es der volkswirtschaftliche Terminus benennt. Dies bedeutet, dass die Auswertung



Blick durchs Untertor auf die Kreuzkapelle: Wer damals durchs Tor in die Landstadt kam, konnte – sofern ihm danach war – gleich beim Coiffeur einen Besuch abstatten.

beispielsweise Dienstboten, Mägde und Knechte nur erfasste, wenn sie über ein Einkommen von mehr als 300 Franken verfügten. Auch jede andere Person schien nur auf, wenn ihr Gesamterwerb jährlich 500 Franken überstieg, oder das Vermögen mehr als 1000 Franken umfasste.³⁶ Sonst wurden sie wie Familienangehörige zu der im gleichen Haushalt wohnenden, steuerpflichtigen Person oder Personengruppe gezählt, die im Verzeichnis als eine einzige Partei aufgeführt waren.

Obschon die Erhebung folglich nicht auf der Menge aller Erwerbenden beruht, sondern lediglich auf den erwerbstätigen Steuerpflichtigen, ist sie aber ausreichend repräsentativ. So waren mittels der zwei kombinierten Kategorien der Steuerpflicht sowie dem Vermögen und dem Einkommen auch niedere Angestellte greifbar, die zwar über kein steuerbares Lohneinkommen, gleichzeitig jedoch über einen Besitz von mehr als 1000 Franken verfügten. Ebenso konnten einfache Handwerker, die

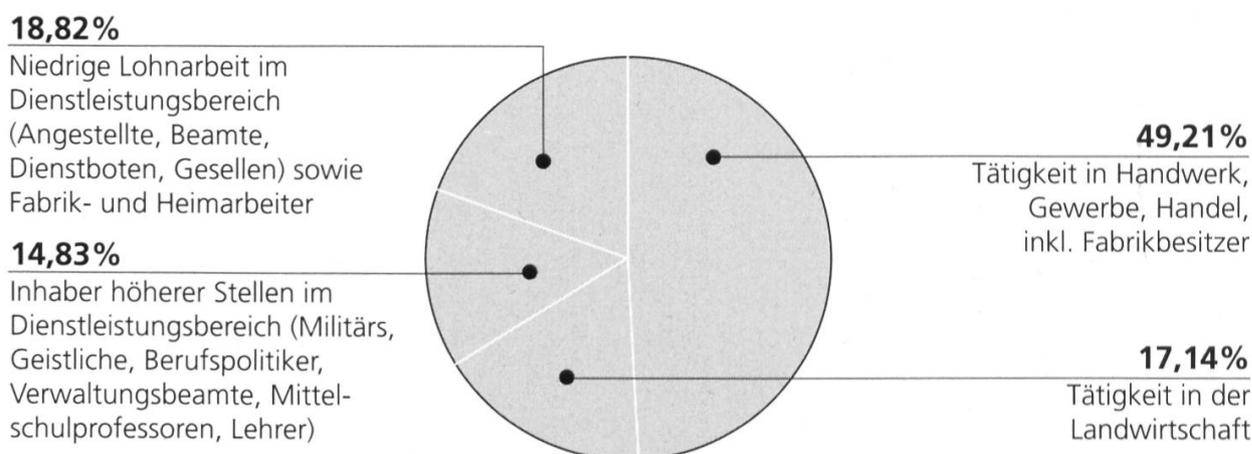
ein kleines Einkommen versteuerten, aber kein Vermögen besaßen, erfasst werden. Festzuhalten ist allerdings, dass die Auswahl der Erwerbstätigen, welche die damaligen Steuerbehörden vornahmen, zu erheblichen Ungenauigkeiten führen konnte. Diese werde ich an spezifischer Stelle aufzeigen.

Im Surseer «Polizeisteuer-Register» – also dem Steuerverzeichnis der Einwohnergemeinde – wurden insgesamt 435 Steuerpflichtige registriert. Abzüglich der drei Gemeindeeinheiten sowie vier Vereinen und Gesellschaften beruhte die Datengrundlage auf insgesamt 428 Parteien. Davon fielen die Einträge von weiteren hundert Steuerpflichtigen ausser Betracht, da sie über gar kein oder ein nur sehr kleines Einkommen aus einer Erwerbstätigkeit verfügten. In dieser Zahl sind vor allem ältere, allein stehende Menschen oder Geschwisterpaare enthalten. Sie zehrten entweder von ihrem Vermögen oder lebten von Geldern aus Pensionen und Leibrenten.³⁷ Im Weiteren habe ich die Dunkelziffer von elf unidentifizierten, meist aus einer Person bestehenden Parteien ausgeschieden, da ich deren Einkommensquelle nicht definieren konnte.

Prozentuale Verteilung der Erwerbsbereiche

Durch dieses Vorgehen beruhen die Ergebnisse zur prozentualen Verteilung der Erwerbsbereiche unter den erwerbstätigen Steuerpflichtigen im Jahre 1870 auf insgesamt 317 Angaben. Die in der untenstehenden Grafik grob zusammengefassten Hauptresultate bestätigen die anfängliche Hypothese aus den Angaben der Volkszählung zu den Erwerbsverhältnissen. 1870 dürfte rund die Hälfte der Einwohnerschaft der Landstadt das Haupteinkommen aus Tätigkeiten im Handwerk, Gewerbe und Handel bezogen haben. Gross war auch der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, was aber bei den damals rund 30, wenn auch zumeist kleineren Bauernhöfen auf dem Gemeindegebiet nicht weiter zu erstaunen vermag.³⁸ Leider lässt sich der ermittelte Anteil von beinahe 19 Prozent an niedrigen Lohnarbeitern und Angestellten nicht weiter aufspalten. Mit Bestimmtheit liessen sich nur etwas über drei Prozent nachweislich als Dienstboten, Köchinnen, Gesellen oder Kutscher identifizieren. Die restlichen 16 Prozent konnten nicht genau eingeordnet werden, speziell wenn sie in einem eigenen Haushalt lebten. Es dürfte sich dabei allerdings weniger um Dienstpersonal gehandelt haben, da diese meistens bei ihren «Herrschaften» wohnten und somit durch diese Quelle ohnehin

Grafik 1: Arbeitsbereiche der erwerbstätigen Steuerpflichtigen 1870





Schwertransport zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Zu den Dienstleistern der Landstadt gehörten auch Fuhrhalter, Schmiede, Wagner und Kutscher.

schwer greifbar waren.³⁹ Weit wahrscheinlicher ist, dass es sich bei vielen dieser insgesamt 27 Männer und 19 Frauen um Beschäftigte in der Fabrik- und Hausindustrie gehandelt haben könnte. Die relativen Anteile der Heim- und Fabrikarbeiterschaft konnten über diese Quelle jedoch nicht bestimmt werden, da die Formen niedriger Lohnarbeit oft auch Nebeneinkommen darstellten oder von Frauen betrieben wurden, die im Steuerregister nicht separat verzeichnet waren.

Frauenenerwerbsarbeit

Aus dem gleichen Grunde war es auch speziell schwierig, das Ausmass der Frauenenerwerbsarbeit zu gewichten. Frauen sind im Steuerverzeichnis zwar ebenfalls vertreten, allerdings vor allem in Bezug auf ihre Vermögensverhältnisse und in der Regel nur, wenn sie ledig oder verwitwet waren. Verheiratete Lohnarbeiterinnen hingegen waren nur ungenügend erfasst. Ihr Erwerbsanteil wurde genau wie das von arbeitenden Kindern zum Einkommen des Haushaltvorstandes gezählt, da die Steuerbehörden nur die Gesamtsumme erfassten. Dass das so genannte Haupterwerbseinkommen aus Beiträgen mehrerer Personen bestehen konnte, interessierte sie nicht. Dies entsprach dem damals geltenden Konzept von Erwerbstätigkeit im Volkszählungswesen, das von einer häuslichen Ökonomie ausging, an der wie in vorindustrieller Zeit alle Familienangehörige als eine gemeinsame Produktionseinheit beteiligt waren.⁴⁰

Im Fall der vorliegenden Steuerverzeichnisse führte dies dazu, dass nur die Tätigkeit der Steuerpflichtigen, im Falle der verheirateten Arbeiterinnen der Beruf der

Ehemänner angegeben wurde. Daher konnte die Erwerbstätigkeit der Wäscherinnen, Hebammen oder der Weissnäherinnen beispielsweise, die ihre Dienste nachweislich in der Landstadt anboten in der Berechnung nicht ausreichend berücksichtigt werden – wie manche andere Formen weiblicher Erwerbstätigkeit.⁴¹ Ohne Zweifel waren weit mehr als die rund 55 registrierten Steuerzahlerinnen berufstätig. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass vielen Luzernerinnen eine selbstständige Berufsausübung und Geschäftstätigkeit privatrechtlich noch verwehrt war, da die Geschlechtervormundschaft und die Beistandschaften für unverheiratete Frauen erst 1871 abgeschafft wurden.⁴²

Wie viele Frauen tatsächlich einer Lohnarbeit nachgingen oder über ein Einkommen aus einer selbstständigen Berufstätigkeit verfügten, lässt sich demzufolge nicht mehr feststellen. Bekannt ist einzig noch die Anzahl der 63 Arbeiterinnen in den neun «Fabrikgeschäften», die damals 78 Prozent der Belegschaft dieser Betriebe, aber lediglich einen minimalen Anteil an allen Erwerbstätigen ausmachten.⁴³

Trotz all dieser quellenkritischen Bedenken sind die erarbeiteten Angaben zu den Erwerbstätigkeitsstrukturen der Steuerpflichtigen wichtig, da sie für das Jahr 1870 zumindest die Grundtendenzen hinsichtlich der Bedeutung und der Verhältnisse der einzelnen Erwerbssektoren aufzuzeigen vermögen. Wenn man nun diese Erkenntnisse ins heutige Dreisektorenmodell ummünzt, liesse sich die Wirtschaftsstruktur von Sursee um 1870 mit einem starken ersten und dritten Sektor sowie einem schwachen zweiten (Industrie-)Sektor beschreiben. Dieses grob gefasste Resultat entspricht auch den damaligen regionalen Funktionen der Landstadt, welche sie unter anderem als Markt- und Handelszentrum sowie im Dienstleistungsbereich als Amtsort und Verkehrsknotenpunkt wahrnahm, wie noch auszuführen sein wird.

Soziale Schichtung

Die Sozialstruktur von Sursee für das Jahr 1870 lässt sich auf Grund statistisch wesentlich besserer Unterlagen einfacher rekonstruieren als dies im vorangegangenen Abschnitt zur Sektoralstruktur möglich war. Die Datengrundlage (428 steuerzahlende Parteien) blieb mit dem Steuerverzeichnis zwar dieselbe, allerdings mit dem Unterschied, dass die Erhebungen zu den Einkommens- und Vermögensverhältnissen weit ergiebiger waren.⁴⁴

Einkommensstruktur

Über die höchsten Einkommen verfügte erwartungsgemäss ein sehr kleiner Teil der Erwerbstätigen. Zu den damaligen Topverdienern gehörten vor allem Berufsleute mit akademischer Ausbildung: Ärzte, Richter, Kleriker, hohe Beamte, Mittelschulprofessoren, Apotheker oder Mitglieder in politischen Ämtern. Alles in allem waren es etwa 20 Personen, die ein Jahreseinkommen zwischen 10'000 und 18'000 Franken versteuerten, was damals einem realen Erwerb von 1500 bis 2700 Franken entsprach. Schon im Steuergesetz von 1832 war nämlich festgelegt worden (und dies galt weiterhin), dass Erwerb gleich einem Kapitalwert taxiert werden sollte und somit 300 Franken als Steuereinkommen von 2000 Franken registriert wurden.⁴⁵ Allerdings ist auch nach dieser Umrechnung zu vermuten, dass einige mehr verdienten und nicht alle Einkünfte sauber deklarierten.

Zu den gut verdienenden Stadtbewohnern gehörten auch einige Gewerbetreibende. Lukrativ waren beispielsweise die Gastwirtschaften oder die Lebensmittelgewerbe der Müller, Metzger und Käser. Auch ein paar wenige so genannte Negotianten oder Geschäftsagenten konnten mit einem Jahresverdienst von durchschnittlich 1200 Franken (Steuerwert: 8000 Franken) sicherlich sehr gut leben. Dabei erzielten Geschäftstreibende und Handwerker in Branchen, die nicht überbesetzt oder gar einmalig in der Landstadt waren, bessere Einkommen. Schuhmacher, Schreiner, Bäcker und Schneider, die andererseits gut dotierten Handwerks- und Gewerbebezweigen angehörten, verdienten auf Grund der grossen Konkurrenz und der gleichzeitig begrenzten Nachfrage entsprechend weniger. Die Mehrheit der Handwerker und Händler konnte aber mit durchschnittlichen Jahreseinkommen von 525 bis 900 Franken (Steuerwerte: 3500 bis 6000 Franken) gut leben.

Was das Einkommen der Bauern anbelangt, so sind hierzu keine konkreten Aussagen möglich. Einerseits, weil sie teilweise ihren Verdienst nicht zu versteuern brauchten. Damit waren sie freilich keine Ausnahme: Auch Dienstpersonal wie Mägde, Knechte oder Handwerksgesellen, die bei ihren Arbeitgebern in «Kost und Logis» wohnten und deren Erwerb 300 Franken im Jahr nicht überstieg, waren – wie bereits erwähnt – ebenfalls von der persönlichen Erwerbssteuer befreit. Dasselbe galt auch für jede andere Person, deren Jahreseinkommen weniger als 500 Franken betrug.⁴⁶ Es ist aber dennoch unwahrscheinlich, dass die Einkommen praktisch aller Landwirte, deren Vermögenswerte teilweise bis zu 30'000 Franken betragen, derart gering gewesen sein sollen.

Bei den Dienstboten und der übrigen Lohnarbeiterschaft lag eine Summe des steuerbaren Einkommens von weniger als 1000 Franken durchaus im Bereich des Möglichen. Dennoch wäre es falsch, die tiefsten Einkommensklassen zu den Minderbemittelten zu zählen, da beispielsweise die Vermögen der Lohnarbeiter durchaus grösser sein konnten als diejenigen von selbstständig Erwerbenden. Dies hatte aber nichts mit der Lohn- respektive der Gewinnsumme zu tun, sondern vielmehr mit Sparsamkeit oder Erbschaften sowie mit der Tatsache, dass ein grosser Teil der Arbeiterschaft mit niedrigen Löhnen allein stehend war.

Im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie sind des Weiteren die Einkommen der ersten Fabrikanten interessant. Es sind dies die Inhaber der Zigarrenfabrik sowie die Besitzer des Seidenproduktionsbetriebes. Letztere mussten nach Ablauf einer zehnjährigen Steuerfreiheit 1869 ebenfalls ihr Einkommen versteuern, wobei der Anteil im Bereich profitabler Gewerbeunternehmen lag: Die Textilindustriellen Hauser und Biedermann versteuerten gemeinsam 7000, die Zigarrenfabrikanten 10'000 Franken Einkommen. Der Steuerfuss betrug einen Franken «pro milla».

Vermögensstruktur

Wie gestaltete sich nun die Sozialstruktur 1870 in der Landstadt? Vor jeder Antwort drängt sich als erstes zugleich die Frage nach der Kategorisierung der verschiedenen sozialen Vermögensklassen und Gesellschaftsschichten auf. Die von mir angewandten Kriterien zur Einteilung der aus jeweils mehreren Vermögensklassen zusammengesetzten Unter-, Mittel- und Oberschicht orientierten sich ausschliesslich an den finanziellen Verhältnissen und nicht etwa an der Herkunft oder der Geburt. Dabei bin ich mir bewusst, dass die vorgenommene Einteilung der Steuerpflichtigen in drei Schichten die damals reale «soziale Wertschätzung» zwischen den einzelnen

Gesellschaftsmitgliedern nicht wirklich messen kann. Gemäss einer ähnlichen Untersuchung des sozialen Gefüges in der Stadt Luzern kann man aber davon ausgehen, dass die Zeitgenossen die verschiedenen Vermögensklassen und Schichten durchaus «als höher oder tiefer liegende Gruppierung von Mitgliedern eines sozialen Systems verstanden».⁴⁷ So zählte ich zur «rangtiefsten» Vermögensklasse der städtischen Gesellschaft die Unbemittelten, die über keinerlei Vermögen verfügten, während ich die finanzkräftige Spitze der Oberschicht, die Vermögenswerte von 100'000 Franken und mehr besass, als ranghöchste Klasse definierte.⁴⁸

Zwischen Reich und Arm existierten nun auch in Sursee diverse Abstufungen (Tabelle 13 im Anhang). Zur Unterschicht rechnete ich die Unbemittelten, die 18,46 Prozent der steuerpflichtigen Erwerbstätigen ausmachten, sowie die Besitzer von kleinen Vermögen bis 1000 Franken. (Hier wurden die Werte von den Steuerbehörden im Gegensatz zum Erwerb keinem Massstab angepasst.) Zur Unterschicht gehörte somit über ein Drittel der Surseer Einwohnerschaft. Sie wurde gemäss dem Luzerner Steuergesetz von 1867, zumal ihr Vermögen 1000 Franken nicht überschritt, von der direkten Besteuerung ausgenommen. Diese Steuerfreiheit galt im Übrigen auch für Witwen und Waisenkinder unter 15 Jahren, die mit einem Vermögen von weniger als 1500 Franken verzeichnet waren.⁴⁹

Zur unteren Mittelschicht zählte ich in der Auswertung Vermögen von 1000 bis 3000 Franken. Dazu gehörten rund 17 Prozent der Steuerpflichtigen, unter ihnen Gewerbetreibende, Inhaber kleiner, wenig profitabler Einmannbetriebe wie Kaminfeger oder Seiler, aber auch Krämer, Kleinbauern und Lohnarbeiter verschiedener Branchen. Die meisten der erfassten Dienstboten, Knechte, Mägde und Tagelöhner besaßen ebenfalls Vermögenswerte in dieser Grössenordnung.

Zur eigentlichen Mittelschicht hingegen zählte ich dann alle Vermögensklassen zwischen 3000 bis 10'000 Franken. Diese soziale Schicht umfasste insgesamt rund 45 Prozent der Steuerpflichtigen, also knapp die Hälfte der kleinstädtischen Gesellschaft. In der Mittelschicht befanden sich die grosse Mehrheit der Handel- und Gewerbetreibenden, Handwerker sowie beispielsweise auch die zahlreichen Bahn- und Postangestellten oder Lehrerinnen.

Die Oberschicht schliesslich umfasste die bemittelten Steuerpflichtigen mit Vermögen von 10'000 Franken an aufwärts, wobei es mit zunehmender Höhe der Werte immer weniger waren. Einen Vermögensbesitz von 10'000 bis 50'000 Franken wiesen aber immerhin 17,29 Prozent der Surseer Steuerzahler aus. Gleichzeitig verfügten rund zwei Dutzend der Einwohnerschaft über Besitzwerte von 50'000 Franken an aufwärts, wobei aber nur zwei Personen wirklich grosse Vermögen versteuerten. Der Surseer Nationalrat und Grossgrundbesitzer Franz Xaver Beck-Leu besass mit über 200'000 Franken den grössten Besitz.

Reich oder vermögend waren vorwiegend männliche, aber auch einzelne weibliche Mitglieder alter Ortsbürgerfamilien, die schon früher zur Oberschicht der Landstadt gezählt wurden. Sie verfügten nach wie vor über grosses Besitztum und nahmen auf Grund besserer Ausbildungsmöglichkeiten lukrativere Stellen in der Verwaltung oder in der Politik ein. Grosser Land- und Immobilienbesitz begründete rentable, zinstragende Kapitalreserven und Anlagen. Zur Oberschicht, wenn auch nicht gerade zu den höchsten Vermögensklassen, gehörte auch eine Reihe der zuvor bereits vorgestellten Topverdiener in der kleinstädtischen Gesellschaft. Industrielle fanden sich in dieser heterogenen Gesellschaftsschicht jedoch noch keine.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die grösste soziale Klasse die so genannte Mittelschicht umfasste, zu der etwas weniger als die Hälfte der Steuerzahlenden gehörten. Auch die Unterschicht nahm 1870 mit rund einem Drittel der Parteien ein ziemlich grosses Ausmass ein. Zur Oberschicht hingegen gehörte nur ein kleiner Teil der kleinstädtischen Gesellschaft.

Interessant wird nun zu verfolgen sein, ob sich die zahlenmässigen Verhältnisse der vermögenden Oberschicht gegenüber der Mittelschicht und den weniger privilegierten Sozialgruppen in der Unterschicht durch den wirtschaftlichen Wandel in den Jahren 1870 bis 1910 veränderte.

3. Wohnen und Arbeiten

Jetzt wissen wir schon einiges über die soziale und finanzielle Situation der Landstädter im Jahre 1870. Doch wo waren sie zu Hause und wo arbeiteten sie? Wie gestalteten sich ihre Wohnverhältnisse?

Siedlungsstruktur 1870

Die ummauerte Stadtanlage der Landstadt mit ihren engen Torpassagen und Gassen, den Türmen und dem stattlichen Rathaus hatte sich seit dem letzten grossen Brand im Jahre 1734 und dem anschliessenden Wiederaufbau nur unwesentlich verändert. Der Stadtkern war um 1870 immer noch zentraler Mittelpunkt des Lebens der Surseer.⁵⁰



Auch damals eine Begegnungszone: Die Surseer Oberstadt um 1900. Ganz links ist die Mittlere Schmiede zu sehen; rechts daneben der Gasthof zum Hirschen.

Die Siedlungsstruktur ist für das Jahr 1870 noch als weitgehend kompakt zu beschreiben, obschon der mittelalterliche Festungsring an mehreren Stellen durchbrochen war und in den Vorstadtgebieten einzelne Häusergruppierungen bestanden. Besonders in der östlich gelegenen Münster- und Oberkircher Vorstadt wurden bereits bestehende kleinere Wohn- und Gewerbeviertel ausgebaut. Diese relativ frühe Öffnung der Siedlung entlang der Ausfallstrassen stand in engem Zusammenhang mit dem Verkehr und Handel an der Gotthardroute und der umliegenden Landschaft, die seit Jahrhunderten das Leben im Sustrort prägte.

Die Landgebiete in nördlicher und westlicher Richtung hingegen dienten 1870 vorwiegend der landwirtschaftlichen Nutzung. Hier befanden sich Bauernhöfe sowie Landsitze, Äcker und Scheunen von reichen Stadtbewohnern.⁵¹ Eigentliche kleinurbane Wohnviertel entstanden in diesem Gebiet erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei für die Erschliessung wiederum Verkehrsverbindungen und Handelsmöglichkeiten ausschlaggebend waren. So entwickelte sich, nachdem im Jahr 1856 das Stationsgebäude der «Schweizerischen Centralbahn» am äussersten Rand der Gemeinde auf freiem Feld errichtet worden war, aus den westlichen Landgebieten allmählich das Eisenbahnvorstadtquartier. Dort lag in den folgenden Jahrzehnten der Schwerpunkt des Siedlungsausbaus, indem sich in der Nähe des Bahnhofs und an der ungefähr einen Kilometer langen Verbindungsachse zum Stadtzentrum zwischen 1856 und 1870 einzelne Häuser allmählich zu einer Vorstadtüberbauung konstituierten.

Wohnverhältnisse

Das gesellschaftliche Leben spielte sich allerdings vorwiegend im eigentlichen Kern der Landstadt ab. Die Handwerker, das Gewerbe und der Handel auf den Märkten wiederum organisierten sich direkt ausserhalb der Stadttore, entlang der platzähnlichen Hauptstrasse in der Oberstadt sowie in diversen kleineren Gassen und Plätzen im ummauerten Siedlungsgebiet. Letzteres war um 1870 noch von einem doppelten Mauergürtel umgeben, wobei die Hinterseiten der Häuser am Stadtgraben die ursprüngliche innere Ringanlage bildeten.

Obschon diese an verschiedenen Stellen durchbrochen war, herrschten in Sursee recht beengende Verhältnisse. Der Blick in die statistischen Daten der Volkszählungen zeigt zudem, dass die Anzahl der in den Häusern wohnenden und arbeitenden Personen zwischen 1860 und 1870 trotz einer grossen Bautätigkeit in den Vorstadtgebieten stark angestiegen war und die Grösse der einzelnen Haushalte mit im Durchschnitt 4,56 Personen pro Haushalt Maximalwerte erreichte.⁵² Die Wohnverhältnisse waren aber nicht nur auf Grund der hohen Bevölkerungsdichte, sondern speziell auch wegen der fehlenden Frischwasserversorgung und Kanalisation mehr schlecht als recht. Schachtgässchen (Ehgräben) zwischen den Häusern, in denen sich Exkremate und Haushaltsabfall ansammelten, die teils schlechte Wasserqualität der Sodbrunnen und der Sure (insbesondere nach Tierschlachtungen) sowie die nicht wenigen Misthaufen trugen das ihre zu den unhygienischen und somit ungesunden Lebensverhältnissen bei. Auch in den Häusern selber stand es oft nicht zum Besten: Wegen der dicht bebauten Gassen waren die Wohn- und Arbeitsräume meist dunkel und feucht, besonders entlang der Sure, wo sich das eigentliche Kleingewerbequartier befand. Es mag deshalb

Tabelle 2: Wohnverhältnisse und Bevölkerungsdichte in Sursee 1860 bis 1910

Jahr	Wohnverhältnisse				Bevölkerungsdichte			
	Einwohner	Wohnhäuser	Haushalte	Bewohnte Räume	Personen/ Wohnhaus	Personen/ Haushalt	Einwohner/ km ²	Einwohner/ km ² (1910=100%)
1860	1678	211	407	1699	7.95	4.12	295	57.39%
1870	1887	224	414	2167	8.42	4.56	331.75	64.51%
1880	1990	241	482	1975	8.26	4.13	349.86	68.03%
1888	2125	239	520	-	8.89	4.09	373.59	72.65%
1900	2592	272	590	-	9.53	4.39	455.7	88.62%
1910	2925	299	667	-	9.78	4.38	514.24	100%

Der Flächeninhalt des Gemeindegebietes von Sursee betrug im Untersuchungszeitraum 568 Hektaren und 80 Aren (cf. StALU AKT 34 / 109 A 8).

Quellen: Volkszählungen 1870, 1880, 1888, 1900 und 1910.

wohl niemanden verwundern, dass sich die Entwicklungsschwerpunkte der Siedlung zunehmend ausserhalb der Stadtmauern verlagerten, wo es mehr Raum und Licht gab.

Als Zusammenfassung lässt sich festhalten, dass Sursee in den ersten sieben Dezenenien des 19. Jahrhunderts keine nennenswerte Siedlungsentwicklung erfuhr. Diese Kontinuität ist ein Indiz, das auf die damals fehlende wirtschaftliche Entwicklung weist. Interessant wird es daher sein, die Umgestaltung und Erweiterung der Landstadt nach 1870 sowie die Entfestigung zu verfolgen.

4. Politisieren in der «Zweiten Kapitale»

Bislang hat sich die vorliegende historische Dokumentation auf klassischem Weg den Surseerinnen und Surseern angenähert. Sie gab Antwort auf die Fragen: Wie viele Menschen lebten 1870 vor Ort, wie alt waren sie und wie gestaltete sich ihre Lebenserwartung, was verdienten sie und wo arbeiteten sie in der Surenstadt? Nur: Zur Darstellung eines kleinurbanen Lebensumfeldes gehört jedoch unbestritten mehr. Diese umfasst auch das gesellschaftliche und das politische Leben.

Letzteres lässt sich allerdings viel weniger mit Statistiken quantifizieren und qualifizieren, wie dies bei der demographischen Struktur oder der sozialen Schichtung möglich ist. Vielmehr sind historische Kenntnisse des Zusammenspiels des Kantons und der Landstadt sowie der damaligen gesinnungspolitischen Strukturen und der gesellschaftlichen Führungselite notwendig, um einen annähernden Einblick in die damalige Wirklichkeit zu gewähren.

Zwischenzeitlich ist die notwendige Studie entstanden, die auch kompetente Aussagen über die Stellung, Funktion und Bedeutung der Landstadt Sursee um 1870 erlaubt.⁵³ Die Untersuchung «Sursee – die zweite Kapitale» brachte insbesondere

ganz neue Erkenntnisse zur politischen Geschichte des Kantons Luzern aus dem Blickwinkel von Sursee hervor und präzisierte das Verhältnis zwischen Sursee, dem Kantonshauptort Luzern und der Landschaft. Die Forschungsarbeit gewährte zudem tiefe Einblicke ins Milieu der Surseer Gesellschaft. Ich möchte die Ergebnisse hier indessen nicht ausführlich referieren, sondern sie nur insofern nochmals schildern, wie es für das Verständnis der Industrieentwicklung von Belang ist. Im Zentrum stehen daher die Fragen, wie «mann» in Sursee um 1870 politisierte – und wer diese Männer waren. Von Interesse ist aber auch, wie die Landstadt damals von aussen wahrgenommen wurde.

Zentrum der Luzerner Konservativen

1870 war Sursee eine politisch klar konservativ geführte und geprägte Stadt. Dies war nicht immer so: In den Jahren 1831 bis 1839 sowie nach dem Sonderbundskrieg wählten die Aktivbürger grossmehrheitlich liberal. Auch in den 1850er Jahren – um genau zu sein, nach 1852 – waren die Verhältnisse nicht stets konservativ: Daraufhin verweist weniger die Zusammensetzung der städtischen Behörden, welche eher von Persönlichkeitswahlen denn von gesinnungspolitischen Ausmarchungen geprägt waren, sondern die jährliche Neubesetzung der Rechnungscommission. Die jeweiligen Mehrheiten in dieser wichtigsten Kontrollinstanz der Einwohnergemeinde machten das gesinnungspolitische Kräftemessen entsprechend der Luzerner «Farbenlehre» Rot (Konservative) und Schwarz (Liberale) am besten nachvollziehbar.⁵⁴ So war die Rechnungscommission erst nach 1865 stetig von einer konservativen Mehrheit geprägt.

Letzteres hat seine Hintergründe: Das konservative Lager konnte sich in der Surenstadt Anfang der 1850er Jahre sammeln und allmählich rehabilitieren. 1854 machte es mit einem Verfassungsänderungsbegehren – dem von Jost Weber ausgearbeiteten «Surseer Programm» – auch auf kantonaler Ebene das erste Mal von sich reden. Der erste Versuch, das «schwarze», liberale Regime wieder zu kippen, blieb jedoch kaum ein Jahrzehnt nach dem Sonderbundskrieg chancenlos. Zu sehr war das Vertrauen der Bevölkerung in die «Roten» noch untergraben. Dieses musste von den Konservativen erst wieder aufgebaut werden, und dazu gehörte, dass sich eine neue Führungsriege konstituierte.

Diese errang allmählich Erfolge und zwar je häufiger, desto mehr sich die liberale Regierung und der liberale Grosse Rat undemokratisch und zentralistisch verhielten. Bei den Erneuerungswahlen für den Grossen Rat 1857 gewannen die Konservativen bereits 35 von 100 Sitzen. 1862 konnte sich die liberale Regierung noch einmal gegen ein konservatives Verfassungsänderungsbegehren wehren. Sie musste jedoch 1863 in einer Partialrevision mehr demokratische Instrumente zulassen (erleichtertes Veto im Sinne eines fakultativen Referendums, erleichterte Verfassungsrevision) und die Grossratswahlen ein erstes Mal reformieren (Übergang zur Integralerneuerung). 1864 war die Surseer Rechnungscommission denn auch mehrheitlich liberal zusammengesetzt, während sie in den vier Jahren zuvor konservativ war.

Dieses liberale Intermezzo war allerdings nur von einjähriger Dauer. Mit ihrer ablehnenden Stellungnahme zur Steuergesetzgebung von 1865, der Revision der Bundesverfassung von 1866 sowie ihrem eigenen Verfassungsrevisionsbegehren von 1868, eroberte sich die konservative Opposition neue Anhänger sowie einen grossen Teil ihrer alten Wähler zurück. Für die Mehrheit reichte es allerdings noch

nicht: Bei den Grossratswahlen 1867 trugen die Liberalen noch einmal einen deutlichen Sieg davon. 1869 jedoch eroberten die Konservativen fünf der sieben Luzerner Nationalratssitze.

Die konservative Opposition hatte in Sursee ihren organisatorischen und publizistischen Sitz behalten. 1869 wurde das zuvor noch in Luzern ansässige Zentralkomitee unter dem konservativen Chefideologen Philipp Anton von Segesser gänzlich in die Surenstadt verlegt, zumal dort der grosse Teil der Leitung wohnte.⁵⁵ Von hier holte das konservative Lager, das ein über den ganzen Kanton reichendes Organisationsnetz aufgebaut hatte, auch zum grossen Schlag aus. Nachdem den Konservativen Anfang 1871 die aufkeimende Kulturkampfdiskussion zu Hilfe kam – das erste Vatikanische Konzil hatte 1870 die Unfehlbarkeit des Papstes deklariert und dadurch liberale Proteste ausgelöst, die von den streng gläubigen, ultramontan orientierten Katholiken nicht goutiert wurden – gelang ihnen im Mai 1871 der Durchbruch. Sie eroberten die Mehrheit im Luzerner Grossen Rat sowie in der Regierung.

Diese Erfolge der konservativen Surseer hatte ihre Rückwirkung auf die gesinnungspolitischen Verhältnisse in der Landstadt. Zwar wurde zu jener Zeit noch nicht von «Parteien» im heutigen Sinne gesprochen. Doch das sich allmählich organisierende konservative Lager hatte die Surseer Behörden im Jahre 1870 fest im Griff und die Macht inne. Sowohl die Korporationsgüterverwaltung wie auch der Armen- und Waisenrat waren bereits von seinen Vertretern gänzlich dominiert; im Gemeinderat bekannte sich nur eines von fünf Mitgliedern zum liberalen Lager. Man politisierte folglich in Sursee mehrheitlich konservativ; allerdings war die freisinnige Minderheit keine «quantité négligeable»: Erst bei den Wahlen 1871 fiel auch der fünfte Sitz im Gemeinderat an die Konservativen.

Zur politischen Führungsriege gehörten 1870 nur Männer. Frauen hatten bekanntlich noch hundert Jahre später keine Wahl- und Stimmrechte. Allerdings besaßen auch 1870 nicht alle männlichen Einwohner die politischen Bürgerrechte: Wer beispielsweise konkursit war oder bevormundet wurde (was es früher noch viel häufiger gab als heute) konnte nicht mitstimmen.

Landstädtische Polit-Elite

Noch enger war der Kreis der aktiven Politiker. Es fällt auf, dass in den Gemeindebehörden immer etwa die gleichen Surseer Familien oder Berufsvertreter vertreten waren. Die einzelnen Stellen waren damals noch nicht gut entlohnt, aber wie heute mit viel Zeitaufwand verbunden: Ein politisches Amt konnte sich zu jener Zeit daher nur leisten, wer auf seine Anwesenheit im Büro, im Geschäft, auf dem Hof oder in der Praxis nicht angewiesen war.

Präsidiert wurde der Surseer Gemeinderat 1870 von Julius Schnyder von Wartensee, welcher die Behörde bereits seit 1863 leitete und zugleich im Luzerner Grossen Rat sass. Der Grossgrundbesitzer und Geschäftsmann war zugleich der Finanzchef des konservativen Zentralkomitees. Als Vizepräsident und Ammann amtierte ein langjähriger Vorgänger Schnyders, Franz Joseph Bossart. Auch er stammte aus einer begüterten konservativen Surseer Bürgersfamilie, die mehrere Gasthäuser betrieb. Ergänzt wurde das Team von Jost Beck, der als Bauherr amtierte und als Stadtmüller ebenfalls eine einflussreiche Person war. Seit 1845 sass er denn auch ununterbrochen als konservatives Mitglied in der Korporationsgüterverwaltung. Ebenfalls

Müller war Xaver Gödlin («Grabenmüller»), das einzige liberale Mitglied des fünfköpfigen Gemeinderates. Er brachte bei seiner Wahl 1862 bereits politische Erfahrungen als Grossrat und früheres Gemeinderatsmitglied mit. Gleichzeitig mit Gödlin war der Konservative Johann Sigrist gewählt worden. Der landstädtische Säckelmeister hatte in jungen Jahren in neapolitanischen Diensten eine Militärkarriere absolviert und sollte 1871 Julius Schnyder von Wartensee als Gemeindepräsident ablösen.

Für die Industrieentwicklung war nebst dem Gemeinderat jedoch noch eine andere Behörde von Belang: Die Korporationsgüterverwaltung, zumal ihr Gemeindewesen über grossen Land- und Waldbesitz verfügte. Dieses Gremium war 1870 ebenfalls von konservativen Politikern geprägt. Präsident war Josef Zust, Besitzer der Vorstadtmühle. Er war bereits in den 1840er Jahren als Konservativer im Gemeinde- sowie im Armen- und Waisenrat politisch aktiv und galt bei den Surseer Stimmbürgern ab 1854 wieder als rehabilitiert. Sie wählten ihn damals zum Grossrat; ein Amt, das Zust wie auch den Vorsitz der Korporationsgüterverwaltung (ab 1863) bis zu seinem Tod 1887 ausübte. Zuvor hatte er von 1856 bis 1861 im Gemeinderat gesessen. In seiner Funktion als Korporationspräsident erhielt er noch von zwei weiteren Mitgliedern konservativer Gesinnung Unterstützung: vom Gemeinderat und Bauherr Georg Josef (Jost) Beck sowie vom Forstinspektor Ignaz Beck.

Präsent als Politbühne

Für Sursee hatten die Erfolge der Konservativen nebst ihrem zunehmenden Gewicht in den städtischen Behörden jedoch noch eine andere Bedeutung: In der Surenstadt hatten sich die oppositionellen Kräfte seit Mitte der 1850er Jahren einen eigenen Gegenort zur liberalen Hauptstadt Luzern aufgebaut. In Surseer Händen lag nicht nur ein Grossteil der Organisation der Opposition, die Landstadt war vielmehr auch zu einem wichtigen Versammlungsort geworden. Anlässlich der Verfassungsbewegungen hatten in Sursee Volksversammlungen mit bis zu 8000 Teilnehmern stattgefunden, und zwar jeweils sowohl vom konservativen wie vom liberalen Lager. Die Erschliessung durch die Eisenbahn 1856 hat dies noch gefördert, genauso wie die Tendenz, auch am Gegenort politisch präsent zu sein. Am oppositionellen Sursee kam, wer ab Mitte der 1850er Jahre politisch aktiv war, nicht vorbei. Hier – oder dann in Luzern – begegneten sich die «Schwarzen» und «Roten». Sursee mit seinen damals 1678 Einwohnern hatte in den 1850er und 1860er Jahren eine Art «Landsgemeinde-Funktion» übernommen.

Diese Funktion als zweite politische Bühne im Kanton Luzern prägten die Begriffe «zweiter Hauptort» oder «zweite Residenz», die bereits von Zeitgenossen verwendet wurden.⁵⁶ Zitate finden sich in den 1850er Jahren beispielsweise in einem Brief der Gemeinde Sursee an die «Schweizerische Centralbahn» 1853, als die Schienenverbindung nach Luzern über Sursee zwar bereits beschlossene Sache war, die Surseer aber die Linienführung bemängelten, da sie zu weit vom Ortskern abgerückt sei. Selbstbewusst schrieben sie nach Basel: «Es ist nächst Luzern der bedeutendste Ort und steht – mitten im breiten Thale liegend – durch die vielen Strassen, die da einmünden, mit allen umliegenden Ortschaften in bequemer Verbindung.»⁵⁷

Auch in den Augen des Luzerner Konservativen Philipp Anton von Segesser, der 1861 für den Wahlkreis Sursee in den Luzerner Grossen Rat gewählt wurde, unter-

schied sich Sursee von allen anderen Orten im Kanton. Er schrieb 1860: «Eine Wahl in Sursee ist – das anerkenne ich im vollsten Masse – für einen jeden Konservativen die ehrenvollste, denn an Intelligenz Organisation und Charakter steht dieser Kreis über alle andern. [...]»⁵⁸ Die Liberalen sahen dies übrigens nicht anders, wie der folgende Quellenausschnitt beweist. In einer Einsendung eines liberalen Mitgliedes des lokalen Schützenvereins aus dem Jahre 1864, der sich darüber beschwerte, dass sich die Konservativen dagegen ausgesprochen hatten, den Bau des neuen Schützenhauses mit einem Gemeindebeitrag zu unterstützen, war zu lesen: «So erfreulich es ist, wenn man sieht, dass in den kleinen Ortschaften durch gegenseitige gemeinnützige Opferung recht hübsche Schiessstätten entstehen – so traurig ist es, erfahren zu müssen, dass die zweite Residenz des Landes, der Bezirkshauptort – zu einem Dörfchen um Herberge betteln gehen muss.» Beim Dörfchen handelte es sich um Oberkirch, das im Jahre 1860 immerhin 1070 Einwohner zählte (Sursee: 1680).⁵⁹

Interessanterweise stimmte offenbar auch die zeitgenössische Fremdwahrnehmung mit dem Selbstbild der Surseer überein. In den «Alpenrosen», einer illustrierten Zeitschrift aus dem Jahre 1868 war zu lesen: «Seit jenen Tagen [gemeint ist der helvetische Umbruch 1798] hat es [Sursee] nun seine Stellung neben den Rivalen Willisau und Sempach mehr oder weniger unangefochten zu bewahren und zu behaupten gewusst, so dass es noch jetzt als zweiter Hauptort des Kantons mit Amts- und Gerichtssitz und wegen seiner centralen Lage als das politische Stell-dichein aller Partheien, wie die heutigen Volksversammlungen unserer Tage zeigen, betrachtet werden muss.»⁶⁰

Als die Konservativen am 7. Mai 1871 die Mehrheit im Grossen Rat zurück gewannen, wurde die Landstadt schliesslich für den Rest des 19. Jahrhunderts definitiv zur zweiten Residenz, oder wie es damals hiess, zum «Versailles des Kantons Luzern». Dahinter steckt einerseits die Metapher, dass das politische Zentrum der Regierung wie zu Zeiten des Sonnenkönigs in Frankreich abseits der Hauptstadt lag; andererseits aber auch der spöttische Hinweis auf die feudalen Wohnhäuser der damaligen konservativen Führer: Julius Schnyder von Wartensee (Villa Schnyder) und Franz Xaver Beck-Leu (Beckenhof; Haus Beck).

Regionales Versorgungs- und Dienstleistungszentrum

Sursee war jedoch nicht nur politisch der zweite Ort im Kanton, sondern auch auf Grund seiner zentralörtlichen Funktionen in der Luzerner Landschaft. Sursee spielte diese Rolle nach dem grossen Umbruch von 1848 – der Bundesstaatsgründung, die auch mit der Entstehung eines gesamtschweizerischen Wirtschaftsraumes verbunden war – ganz bewusst. Die Surenstadt verlangte nun nach mehr zentralörtlichen Einrichtungen, die ihr ihre Rivalin, die liberale Hauptstadt, natürlich nicht einfach überlassen wollte: Sursee wünschte eine Eisenbahnlinie, möglichst nahe am Städtchen, ein Telegrafembüro, mehr Jahrmärkte und einen Wochenmarkt, die kantonale Kaserne und ein Gymnasium. All dies führte in den 1850er und 1860er Jahren zu Kämpfen, in denen mit allen Waffen der politischen Kunst gefochten wurde. Dabei hat der Ort an der Sure auch gewonnen: Im Gegensatz zu Willisau und Sempach erhielt Sursee 1856 den Eisenbahnanschluss, im gleichen Jahr nebst Luzern ein erstes Telegrafembüro; 1859 konnte die Landstadt ihr Marktangebot trotz dem kollektiven Widerstand aus Willisau und Münster ausbauen; ausserdem erhielt sie

1866 auch ein Progymnasium. Einzig bei der Kaserne hatte es 1861 – überraschend knapp – nicht geklappt, weil die Stadtluzerner am Schluss gegen die Rivalin ihre ganze Finanzkraft in die Waagschale legten.

Die regionale Stellung von Sursee als Landschaftszentrum war jedoch unangefochten. Der Amtshauptort avancierte immer mehr zu einem wichtigen Dienstleistungsort. In der Landstadt befanden sich 1870 neben den bereits genannten Infrastrukturen auch wichtige Gerichtsstellen, Bankinstitute sowie die Posthauptstelle. Auch in soziokultureller Hinsicht hatte der Ort Bedeutung erlangt, sei es als Bezirksschul- und Pressezentrum oder als Mittelpunkt eines sehr grossen Pfarrsprengels.